

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 35

PDF erstellt am: **17.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Telephongespräch

Von Marguerite Janson

Als in der Frühe das Telephon klingelte, hatte ich mich aus dem Bad zu hissen, die Aermel des Bademantels umzukehren, hineinzuschlüpfen, hatte die Bastschuhe hinter dem Radiatoren hervorzuklauben und durch die ganze Wohnung ins Arbeitszimmer zu rennen, bevor ich den Hörer abnehmen konnte. Es muß von auswärts sein, dachte ich unterwegs. Vor acht Uhr ist es billiger. Mein Mann ist in Stockholm, meine Tochter in Zürich, hoffentlich ist nichts geschehen ... «Guten Tag» sagte eine männliche Stimme. «Habe ich dich geweckt?» (Gibt es einen Menschen, der morgens am Telephon nicht diese blöde Frage stellt?) Sie gehörte Wenzel Wenkert, einem Deutschen, der ein Jahr lang in der Klasse unter mir gewesen war und mir gegen einen meiner Aufsätze jeweilen einen Zwanziger gab, den ich in die Mystères de Paris, Cinéma Splendid, vorderste Reihe umsetzte, während er sie schlicht abschrieb – die Aufsätze nämlich. Kürzlich hatten wir uns getroffen und beschlossen, den Handel wieder aufzunehmen. Denn er führt jetzt in einer deutschen Kleinstadt eine Presse-Agentur.

«Hör mal», sagte er, «du hast mir da eine Betrachtung geschickt, an sich recht hübsch, aber was soll ich damit anfangen? Naturbetrachtungen, weißt du, Beobachtungen an Tieren und Bäumen und so, das ist einfach nicht gefragt. Schlußendlich ist das passé. Es tut mir leid, aber ich kann es nicht brauchen.» – «O, das macht nichts», sagte ich in meinem helvetisch getönten Hochdeutsch. «Moment», rief er, «häng nicht auf, laß dir erklären: ich will von dir Kurzgeschichten haben, drei bis vier Maschinenseiten, flü-

sig geschrieben, spannend und mit viel Liebe drin. Sekretärinnen, die ihre Chefs heiraten, ein wenig Eifersucht und so, ein wenig Dreieck, aber nicht zu viel, da meist für Frauenzeitschriften. Sagen wir fürs gehobene Lieschen Müller, wenn du weißt was das ist. Ja? Setz dich hin und fang an, Mensch, ich kann massenhaft Material brauchen und zahle mehr als deine schweizerischen Zeitungen.» Er lachte und fügte hinzu: «Mehr als einen Zwanziger.»

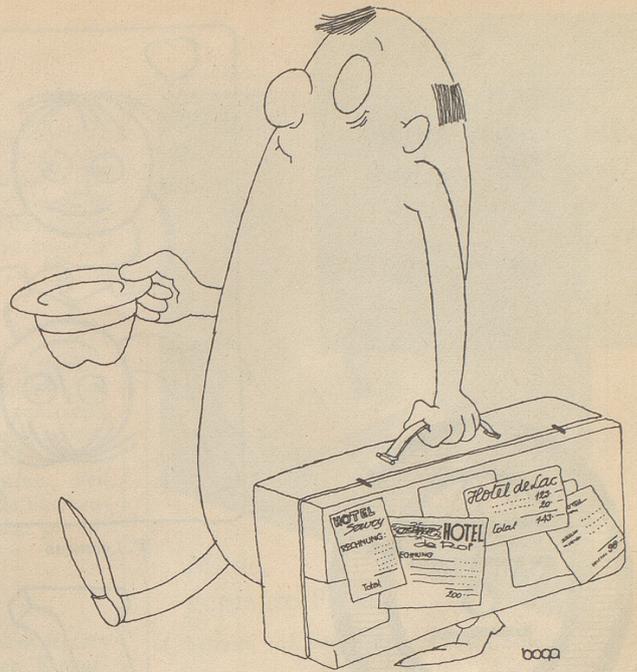
Während er sprach, hatte ich mit der freien Hand die Storen hochgezogen, und meine geblendeten Augen tauchten durchs Fenster in den taufrischen Garten, den unzählbaren, der hier fast nur eine von Bäumen gesäumte Wiese ist, durch die sich Steinplattenwege ziehen, eine Enklave in Grün mit dem fernen Silberton einer großen Weide. Die drei Rehe sah ich erst, als mein Blick von der dunklen Föhrenwand am Horizont zurückkam. Sie standen vor dem Fenster, keine vier Meter von mir entfernt, und äugten erschrocken zu mir herüber. Ich lächelte, und sie begannen wieder zu äsen. Wir kennen uns durch alle Jahreszeiten hindurch, im Mai, wenn die Böcke röhrend an mir vorbei zum Walde laufen, im Sommer, wenn die Mütter ihre Jungen auf die Schmachhaftigkeit unserer Rosenknospen aufmerksam machen, im Winter, wenn ganze Rudel die Brombeerhecken umstehen. Es muß sich bei ihnen herumgesprochen haben, daß von hier keine Gefahr droht.

«Verstehst du, keine langen Schilderungen einflechten, es macht schwerfällig ...»

Zwischen den Rehen aber lief, eifrig im Grase pickend, ein Vogel umher: groß, mit blauem Köpfchen, weißer Halskrause und zartgrauem Rückengefieder. Mir wollte das Herz vor Wonne bersten.

«Hast du schon eine Wildtaube gesehen?» rief ich in den Apparat. – «Wie meinst du?» – «Eine Wildtaube ist da.» Ich hatte oft aus dem Walde ihr Gurren gehört oder sie über unsere Köpfe hinwegziehen sehen. Aber so nah ... «Ich verstehe immer Wildtaube. Thu thé fiches dé moa? (Er hatte immer schon gerne französisch gesprochen.) Nein, sei nicht böse, hör zu ...»

Es gab einen Knacks, und die Verbindung war unterbrochen. Ohne mein Dazutun. Die Rehe blickten flüchtig wieder her, als ich den Hörer unsanft auflegte. Der Vogel pickte ruhig weiter, bezaubernd anzusehen – ob es nun eine Wildtaube war oder nicht. Bezaubernd war der ganze friedliche Anblick, und hiermit, oder schlußendlich, lieber Wenzel, möchte ich mich für die Störung bestens bedanken.



Nach den Ferien «— und jetzt bitte ein kleines Almosen!»



«Und die Pressefreiheit, Herr Wachtmeister?!»



Der durchschlagende Erfolg in Zürich

## ZÜRCHER BALLADE

Ein heiteres Sommernachtsmusical an der Trittliggasse von Willenberger/Gmür mit Glaser, Torelli, Hoby, Schneider, Rasser

Täglich 20.30 Uhr

Vorverkauf: Kuoni (27 55 16), Jelmoli (25 44 10), Jecklin (32 59 00)

Abendkasse ab 19.00: Tel. 32 35 00

Bei zweifelhaftem Wetter Tel. 11 ab 19.00

Zugang nur von Winkelwiese/Hirschengraben